

Liebe Gemeinde,



„Manchmal habe ich schon gar keine Lust mehr, die Nachrichten zu schauen“, sagt eine Freundin kürzlich zu mir.

„Am Wochenende schalte ich ab. Detox. Wenigstens für zwei Tage.“ Ich verstehe das. Denn da ist viel, was schwer ist. Bilder, die sich festsetzen.

Nachrichten, die bleiben. Ach und Weh in Endlosschleife. Kriege und Konflikte. Zukunftsangst. Eskalationen, die uns näherkommen, als uns lieb ist. Die Weltlage, sie drückt. Und manchmal drückt sie uns nieder. Dann hilft es vielleicht, die Decke über den Kopf zu ziehen, die Welt für einen Moment draußen zu lassen. Manchmal ist Rückzug nötig. Um Luft zu holen. Um nicht den Überblick zu verlieren. Aber irgendwann kommt der Moment, da hebt man den Kopf wieder.

Und fragt: Was jetzt? Der Prophet Hesekiel liegt am Boden. Er hat zu viel gesehen. Zu viel auf einmal. Grelle Bilder ziehen an ihm vorbei. Feuer, Blitze, Räder, die sich drehen. Macht, die überwältigt.

Fremdheit, die Angst macht. Er wirft sich nieder. Verbirgt sein Gesicht. So wie man es tut, wenn einem alles zu viel wird. Und dann sagt Gott nicht: *Bleib da liegen*. Nicht: *Schone dich*.

Sondern: „Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße. Ich will mit dir reden.“ Steh auf. Nicht, weil du stark bist. Nicht, weil du alles verstehst. Sondern weil ich dich ansprechen will.

Zum Christentum gehört das Klagen dazu. Unsere Bibel weiß davon. Die Psalmen kennen die dunklen Nächte. Die Propheten schreien ihre Ohnmacht heraus. Und selbst Jesus hält das Schweigen Gottes nicht aus und ruft es hinaus. Glaube ist kein Schutzraum vor der Wirklichkeit. Er ist ein Ort, an dem Wirklichkeit gesagt werden darf. Hesekiel bekommt eine Schriftrolle gereicht. Außen und innen beschrieben. Und darauf steht: Klage. Ach. Weh. Und Gott sagt nicht: *Lies das*. Nicht: *Ordne das ein*. Sondern: „Iss.“ Nimm es in dich auf.

Lass es durch dich hindurchgehen. Und Hesekiel isst. Und später sagt er: *Es schmeckte süß wie Honig*. Nicht, weil Klage verschwindet. Nicht, weil Leid plötzlich leicht wird. Sondern weil es verwandelt wird. Weil es nicht das letzte Wort behält. Ich denke an Menschen unserer Zeit. Da ist der Arzt, der mehr Zeit vor Bildschirmen verbringt als bei den Menschen, für die er einmal angetreten ist.

Da ist die Verwaltungsangestellte, die gute Ideen hat, kluge Wege sieht und dann doch wieder eingeholt wird, von den Vorschriften, den Formularen, bis die Lust leise wird und irgendwann verstummt. Da ist meine Freundin, die die Nachrichten nicht mehr einschaltet, nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus Erschöpfung. Weil das Herz nicht mehr hinterherkommt. Und da bin vielleicht auch ich, als Pastorin, als Visitationsbeauftragte, die viel sieht und viel hört in den Regionen unserer Kirche und manchmal innehält und denkt: Vielleicht haben wir uns zu viel zugemutet. Zu viele Anforderungen. Zu viel Tempo. Zu viele gut gemeinte Transformationsprozesse. Vielleicht haben wir dabei manche Kräfte erschöpft und kreative Energie verloren, die wir doch so dringend brauchen. Und was bleibt, ist nicht selten Klage. Ein Seufzen. Leise. Aber beharrlich. „Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße, so will ich mit dir reden.“

Gott bleibt nicht beim Befund stehen. Er richtet auf. Und dann sagt er: „Tu deinen Mund auf und iss.“ Nimm auch das Schwere in dich auf. Nicht, um daran zu zerbrechen. Nicht, um zu resignieren.

Sondern um es verwandeln zu lassen. Das Schwere bleibt schwer. Aber es bekommt einen anderen Geschmack. Einen, der trägt. Süß wie Honig. Heute wurde Victor getauft. Ein paar Monate alt. Noch ohne Worte. Noch ohne eigene Entscheidungen.

Und doch schon mitten im Leben. Geliebt von seinen Geschwistern. Geborgen in seiner Familie. Ein Kind, das diese Familie vollständig gemacht hat. Viktor ist hineingeboren worden in diese Zeit. In diese Welt. Mit all ihrer Schönheit und all ihren Zumutungen.

Er wird aufwachsen mit Nachrichten, die Angst machen können. Mit Fragen, auf die es keine schnellen Antworten gibt. Mit Klage. Mit Ach und Weh.

Und genau deshalb ist Taufe kein romantischer Akt. Keine fromme Blase. Kein Schutzschild. Taufe ist Zuspruch. Mitten hinein. Gott sagt zu Victor nicht: *Ich erspare dir das Schwere*. Sondern: Ich gehe mit dir. Sein Taufspruch lautet: „Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Das ist ein starker Satz. Und doch kein lauter. Denn hier geht es nicht um Stärke ohne Risse. Nicht um einen Glauben, der alles im Griff hat. Hier geht es um Glauben, der wächst. So wie Victor wachsen wird. So wie Vertrauen wächst. So wie Hoffnung wächst, manchmal langsam, manchmal tastend, manchmal gegen Widerstände.

„Unser Glaube ist der Sieg“, heißt es. Nicht unsere Leistung. Nicht unsere Kontrolle. Nicht unsere Perfektion. Sondern dieses leise, hartnäckige Vertrauen: Dass Gott größer ist als das, was uns niederdrückt. Dass Klage nicht das Ende ist. Dass Ach und Weh nicht das letzte Wort behalten. Die Welt überwinden, das heißt nicht, über ihr zu stehen. Es heißt, sich von ihr nicht festlegen zu lassen. Nicht hart zu werden. Nicht zynisch. Nicht gleichgültig. Sondern offen zu bleiben. Ansprechbar. Lebendig. In der Taufe richtet Gott Victor auf, lange bevor er selbst stehen kann. Er spricht ihm Würde zu, lange bevor er etwas leisten muss. Er legt ihm sein Wort ins Leben, lange bevor er es versteht. So wie Hesekiel die Schriftrolle isst, so wächst Victor hinein in eine Geschichte, die größer ist als Klage und Ohnmacht. Eine Geschichte, in der Gott sagt: Du bist mein. Und ich lasse dich nicht los.

Vielleicht ist das der honigsüße Geschmack des Glaubens: Dass wir Klage nicht verdrängen müssen. Dass wir Ach und Weh nicht verschlucken müssen. Dass wir sie Gott hinhalten dürfen. Und dass Gott daraus etwas macht, das trägt. Nicht sofort. Nicht billig. Aber wirklich.

Und vielleicht ist das die Hoffnung, die wir Victor heute mitgeben: dass in ihm ein Glaube wachsen darf, der stark genug ist, der Welt standzuhalten und sanft genug, um sie nicht zu verhärten.

Denn da ist Gottes Geist. Und der stellt auf die Füße.

Amen.